

Paibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 13, halbjährig fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — **Insertionsgebühren:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

Die «Paib. Ztg.» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congregationsplatz Nr. 2, die Redaktion Barthelmeysgasse Nr. 15. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancirte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgestellt.

Mit 1. October

beginnt ein neues Abonnement auf die

Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung:		für Laibach:	
ganzjährig	15 fl. — kr.	ganzjährig	11 fl. — kr.
halbjährig	7 50	halbjährig	5 50
vierteljährig	3 75	vierteljährig	2 75
monatlich	1 25	monatlich	— 92

Für die Zustellung ins Haus für dieselbe Abonnenten per Jahr 1 Gulden.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Amtlicher Theil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem mit den Agenden des General-Bau-Ingenieurs betrauten Feldmarschall-Lieutenant Maximilian Woat als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. September d. J. dem Oberpostverwalter Matthias Sorli in Laibach den Titel und Charakter eines Postamtsdirectors allergnädigst zu verleihen geruht. Di Pauli m. p.

Das Präsidium der k. k. Finanz-Direction für Krain hat den Landeszahlamts-Official Emanuel Josin zum Cassier in der IX. Rangklasse, die Assistenten Johann Gogala und Valentin Dolenc zu Officianten in der X. Rangklasse und die Finanz-Rechnungspraktikanten Franz Bregant und Milan Paternoster zu Assistenten in der XI. Rangklasse bei dem k. k. Landeszahlamte in Laibach ernannt.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 27. September 1899 (Nr. 221) wurde die Weiterverbreitung folgender Preiszeugnisse verboten:

- Nr. 11 «Neuer Volksbote» vom 21. September 1899.
- Nr. 12 «Neue Volkstribüne» vom 21. September 1899.
- Nr. 5 «Währinger Bezirks-Nachrichten» vom 15. September 1899.
- Nr. 11 «Neue Bahnen» vom 21. September 1899.
- Nr. 126 «La question sociale» (Paterjon N. S.) vom 28. August 1899.
- Nr. 7830 «L'Indipendente» vom 13. September 1899.

Feuilleton.

Die Kaiserin-Witwe von China.

Die Kaiserin-Witwe von China kann auf eine «Carrière» zurückblicken, wie sie wohl selten ein Mensch, wohl nie aber jemand, der bis auf den Herrscherthron eines mächtigen Reiches gekommen, durchgemacht.

Sie zählt zu den Ärmsten unter den Armen, als sie in einem Vororte von Kanton das Licht der Welt erblickte, und ihre Kindheit war eigentlich nur eine einzige Reihe größter Entbehrungen. Die Noth im Hause der Eltern war zeitweise so groß, daß sie thatsächlich nicht wußten, woher ein Stück Brot nehmen.

Als die Noth am höchsten war, griff man zum letzten Mittel; man verfiel auf den Gedanken, die Tochter, welche sich trotz aller Armut und Entbehrungen zu einem Mädchen von seltener Schönheit entwickelt hatte, auf den Sklavenmarkt zu bringen und zu verkaufen, und was dem Mädchen als schlimmster Schlag des Himmels erschienen — es ward ihr und den Seinen zum Heil.

Kaum ward sie auf dem Sklavenmarkt ausgestellt, da wirkte ihre Schönheit bezaubernd, und eine große Summe wurde von einem chinesischen General für sie gezahlt. Dieser, ein sehr reicher Mann, wurde von der Lieblichkeit der jungen Schönheit immer mehr

- Nr. 1 «Český učitel» vom 13. September 1899.
- Nr. 69 und 71 «Nationale Zeitung» vom 5. und 9ten September 1899.
- Nr. 71 «Deutsches Volksblatt» vom 12. September 1899.
- Nr. 71 «Falkenau-Königsberger Volksblatt» vom 13. September 1899.
- Nr. 71 «Neudecker Volksblatt» vom 13. September 1899.
- Nr. 71 «Grasliger Volksblatt» vom 13. September 1899.
- Nr. 23 «Der Hammer» vom 20. Scheidings 1899.
- Nr. 23 «Der Hammer, deutschvolkliches Arbeiterblatt» vom 20. Scheidings 1899.
- Nr. 23 «Deutschvolklicher Arbeiterführer» vom 20. Scheidings 1899.
- Nr. 75 «Egerer Nachrichten» vom 20. Scheidings 1899.
- Nr. 75 «Falkenau-Königsberger Volkszeitung» vom 20ten Scheidings 1899.
- Nr. 75 «Neudecker Nachrichten» vom 20. Scheidings 1899.
- Nr. 75 «Egerer Zeitung» vom 20. September 1899.
- «Bosfische Zeitung».
- Postkarten «Du mein Oesterreich» und «Marx, Rubel, Gulden» (Herausgeber Ottomar Ziefer in München).
- Nr. 23 «Der Freigeist» vom 23. September 1899.
- Nr. 96 «Humorysta» vom 15. September 1899.
- Nr. 317 «Patria» vom 13. September 1899.

Nichtamtlicher Theil.

Der ungarische Handelsminister über die Industriellen und Kaufleute.

Man schreibt der «Pol. Corr.» aus Budapest vom 26. September: Handelsminister Hegedüs hat durch seine auf dem Bankette der Kaschauer Handels- und Gewerbekammer gehaltenen Rede den gewerblichen und commerciellen Kreisen eine Genugthuung bereitet, auf die sie seit langer Zeit gerechten Anspruch haben und die ihnen die unbefangenen landwirtschaftlichen Kreise gewiß vom Herzen gönnen werden. Herr Hegedüs hat in dieser Rede hervorgehoben, daß man nicht immer bloß von einem Patriotismus der Adressanten sprechen soll, auch in der Werkstätte, in der Fabrik, man könne hinzufügen, auch in der Schreibstube der Kaufleute sei die wahre Vaterlandsliebe heimisch. So selbstverständlich diese Worte klingen, so besitzen sie angesichts der herrschenden pseudo-agrarischen Agitation eine besondere Bedeutung. In Deutschland besitzen die industriellen und finanziellen Kreise genug socialen Einfluß und politische Macht, um den agrarischen Hezereien entgegenzutreten zu können. In Ungarn hingegen ist der gewerbliche Bürgerstand auf keiner so hohen Stufe der Entwicklung, und von der Vorherrschaft des cosmopolitischen Großcapitals bei uns zu sprechen, ist eine Absurdität sondergleichen. Nichtsdestoweniger sind solche Schlagworte geeignet, im landwirtschaftlichen Publicum den Irrthum zu erwecken, als ob die Uebermacht des Capitals dessen mißliche

bestridt und eines Tages entschloß er sich, die junge Selavin zu adoptieren und ihr eine hervorragende Erziehung angedeihen zu lassen.

Der Zufall wollte es, daß, nachdem die Erziehung des Mädchens beendet, das sich indessen zu einer Schönheit ersten Ranges entwickelt hatte, der General an den kaiserlichen Hof nach Peking kam. Dort erregte seine Adoptivtochter geradezu Aufsehen und namentlich der Beherrscher des Himmlischen Reiches fand Wohlgefallen an ihr. Nach echt chinesischer Sitte bot der General das Mädchen seinem Herrn und Gebieter zum Geschenk an, wofür er natürlich vom Kaiser mit Ehren und Geschenken überschüttet wurde. Der Kaiser erhob das junge Mädchen bald zu seiner Gemahlin und obgleich sie ursprünglich erst als zweite Gemahlin rangierte, wußte sie sich doch bald die Stellung einer «ersten» Gemahlin zu erobern.

Nach dem Tode des Kaisers ließ die Kaiserin-Witwe, welche nun vollständig die Regentschaft übernahm, ihren Neffen zum Kaiser proclamieren. Sie gab dann vor einigen Jahren die Zügel der Regierung auf kurze Zeit aus den Händen, aber niemand dürfte noch vergessen haben, wie die von einem Ehrgeiz großen Stils besessene Frau dann wieder die Staatsgeschäfte an sich gerissen hat, welche sie, im ganzen genommen, nun seit fünfzehn Jahren führt.

So recht hat die Kaiserin-Witwe dem jungen Kaiser nie freie Hand gelassen, und als es hieß, für

Lage verschulden würde, während umgekehrt die Landwirtschaft in erster Reihe von einer Invasion des geschwächten Capitals profitieren würde, wie dies in der Kaschauer Rede auch nachdrücklich betont worden ist. Politische Macht und Einfluß hat sich in Ungarn stets in der grundbesitzenden Classe concentrirt. Schon darum charakterisiert sich das ungarische Agrariertum bloß als der Import ausländischer Schlagworte, für deren Berechtigung jede Voraussetzung fehlt, indem weder eine Großindustrie, noch ein Großcapital existiert, dessen Uebermacht zu bekämpfen wäre. Allein die Verbreitung dieser gehässigen Schlagworte hat so sehr um sich gegriffen, daß derzeit schon ein gewisser moralischer Muth dazu gehört, gegen sie Stellung zu nehmen, den Patriotismus der Industriellen und Kaufleute in Schutz zu nehmen und es wäre nur zu wünschen, daß die Worte des Handelsministers Hegedüs, die vom Standpunkte der volkswirtschaftlichen Aufklärung und des socialen Friedens so beherzigenswerth sind, in allen Kreisen Anklang finden mögen.

Die Frage der Neuwahl eines griechisch-orthodoxen Patriarchen in Alexandrien.

Vor kurzem ist der griechisch-orthodoxe Patriarch von Alexandrien, welcher das Oberhaupt der orthodoxen Kirche von ganz Egypten ist, Mgr. Sophronius, hochbetagt gestorben. Nach den althergebrachten Vorschriften für die Neuwahl eines Patriarchen von Egypten wird von dem Patriarchate von Alexandrien eine Liste von drei Candidaten aufgestellt, welche dem ökumenischen Patriarchen von Constantinopel unterbreitet wird, der hierauf aus dieser Liste den neuen Patriarchen auswählt. Durch diesen Wahlmodus erscheint die Oberherrschaft des ökumenischen Patriarchen über die orthodoxe Kirche Egyptens gewährleistet. Anlässlich der sich vorbereitenden Wahl des Nachfolgers des kürzlich verstorbenen Patriarchen von Alexandrien machen sich jedoch in Egypten separatistische Tendenzen geltend, die im Geheimen von politischen Factoren geleitet werden. Auf Anregung von englischer Seite sollen nämlich die hellenischen Colonien Egyptens den Beschluß gefasst haben, darauf hinzuwirken, daß von der bisher üblichen Aufstellung von drei Candidaten für den Patriarchenstuhl in Alexandrien abgesehen und daß bloß ein einziger Candidat gewählt werde, wodurch dem ökumenischen Patriarchen das Recht der engeren Auswahl benommen werden soll. Als man im Palais in Constantinopel von diesen Bestrebungen hörte, nahm man sofort dagegen Stellung, da man begreiflicherweise in Constantinopel nicht wünschen

ihn eine Gemahlin auszusuchen, da übernahm die energische Dame selbst diese Geschäfte und wählte unter den Candidatinnen ihre Richtige.

Die hervorragende Herrscherin, die China je besessen, muß sich freilich den Vorwurf gefallen lassen, daß sie die Staatscasse zu stark in Anspruch nimmt. Mit größtmöglichem Luxus umgibt sich nun allerdings die kaiserliche Dame und es ist schon möglich, daß sie etwas viel Geld braucht. Ihr Hoflager setzt sich allein aus nicht weniger als 3000 Officieren und Palastdienern zusammen, 800.000 Mark braucht sie jede Woche zur Bestreitung der Kosten ihres Hofhaltes. Thatsache soll es sein, daß sie sich aus Geldnöthen schon öfter durch Verleihung von Orden und Titeln geholfen hat. Trotzdem aber muß man, wie gesagt, anerkennen, daß sie eine Frau von seltener Intelligenz und eine für chinesische Verhältnisse hochgebildete Frau ist. Sie ist geistreich und würde selbst europäischen Hofreisen zur Zierde gereichen, da sie auch gesellschaftliche Vorzüge besitzt, denn sie ist zum Beispiel eine vorzügliche Pianistin, und die von ihr gemalten Bilder haben künstlerischen Wert.

Die Lieblingsbeschäftigung der Kaiserin ist an sich schon aber so außergewöhnlich, wie die ganze Persönlichkeit selbst, geradezu frappierend aber, wenn einer bedenkt, daß es sich um eine Frau und noch dazu um eine von 63 Jahren handelt. Die Kaiserin-Witwe ist nämlich eine leidenschaftliche — «Ringkämpferin».

kann, daß die Bande, seien sie nun rein politischer oder kirchenpolitischer Natur, welche Egypten mit der Türkei verknüpfen, noch mehr gelockert werden. Aus diesem Grunde wurde der ökumenische Patriarch in das Palais berufen, woselbst ihm in dringlicher Weise nahegelegt wurde, unter keinen Umständen eine Abänderung des bisherigen Wahlmodus für das Patriarchat zu gestatten. Bei dieser Gelegenheit soll von türkischer Seite darauf hingewiesen worden sein, daß ein Sieg des ökumenischen Patriarchates in dieser Frage vorausichtlich auch eine günstige Rückwirkung auf die Angelegenheit der noch immer nicht endgültig entschiedenen Neuwahl des Patriarchen von Antiochia haben dürfte, eine Angelegenheit, in welcher bekanntlich die russischen Wünsche mit jenen des ökumenischen Patriarchates in Widerspruch gerathen sind. Wie verlautet, soll das Palais jedoch gerade von russischer Seite in officiöser Weise in seinem Widerstande gegen die in Egypten zutage tretenden separatistischen Tendenzen bestärkt worden sein, vermuthlich in der Voraussicht einer Niederlage des ökumenischen Patriarchates in dieser Frage, eine Eventualität, welche schließlich den russischen Bestrebungen nach Nationalisierung der orthodoxen Kirche in der Türkei — wovon die Patriarchenaffäre von Antiochia ein Beispiel ist — zugute kommen müßte. Aus dem Gesagten wird ersichtlich, daß die Frage der Neuwahl eines griechisch-orthodoxen Patriarchen von Alexandrien in bedeutendem Maße in das politische Gebiet hinüberspielt und aus diesem Grunde ein allgemeines Interesse hervorzurufen geeignet erscheint.

Politische Uebersicht.

Saibach, 28. September.

Die Informationen der Journale über die Ministerkrise lauten übereinstimmend dahin, daß die Mission Liechtenstein endgültig gescheitert sei, daß aber auch Baron Schumacher den Auftrag zur Bildung eines Cabinetes nicht erhalten habe. Es stehe jetzt wieder die Bildung eines reinen Beamtenministeriums im Vordergrund.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ will wissen, daß die Berufung eines solchen Ministeriums soviel wie sicher sei, und zwar eines Beamtenministeriums, das nach seiner Zusammensetzung den Deutschen die Beruhigung bieten soll, daß künftig nicht gegen sie regiert werde. Auch dieses, auf solcher Grundlage gebildete Cabinet werde seine Wirksamkeit mit der Aufhebung der Sprachenverordnungen beginnen. Bei dieser Sachlage scheine der endgültige Abschluß der Krise nähergerückt und dürfte die Cabinetbildung bis morgen, längstens übermorgen vollzogen sein.

Nach einer der „Pol. Corr.“ aus Rom zu gehenden Meldung dürfte das Parlament am 14. oder 15. November wieder zusammentreten. Die Eröffnung wird durch den König Humbert persönlich mittelst einer Thronrede erfolgen, der man mit Rücksicht auf die bestehenden politischen und parlamentarischen Verhältnisse eine ganz besondere Bedeutung zuschreibt. Der erste Kampf der Parteien wird sich anlässlich der Wahl des Präsidenten entwickeln, für welchen Posten seitens der Opposition Zanardelli candidiert wird, während die Regierung und die Majorität ihren Candidaten noch nicht nominiert haben. Bezüglich der

Ausschreibung allgemeiner Neuwahlen sei, wie versichert wird, noch keinerlei Beschluß gefaßt worden, diese Frage werde dann in Erwägung gezogen werden, wenn durch die Fortsetzung der Obstruction der regelmäßige Gang der parlamentarischen und Regierungsgeschäfte gefährdet werden sollte.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, veröffentlicht der „Herold“ ein Interview seines Correspondenten in Sofia mit dem bulgarischen Ministerpräsidenten und Minister des Aeußern, Grefow, der unter anderem Folgendes sagte: Die amtlichen Petersburger Kreise erweisen uns aufrichtige Sympathien. Wir können uns eine andere Lage der Dinge schwerlich denken. Es ist richtig, daß wir grundsätzlich, durch das Wohlwollen aller übrigen Mächte verpflichtet, nichts thun werden, daselbe zu verschärfen. Gleichwohl sieht Bulgarien in dem Schutze Russlands die beste Bürgschaft seiner Entwicklung. So selbständig wir auch sind und bleiben, kommt doch unserer politischen Consolidation ein Rückhalt Russlands wesentlich zugute.

In Warschau hat vor wenigen Tagen in Gegenwart des russischen Kriegsministers Kuropatkin die Eröffnung der neuen Warschauer Cadettenschule stattgefunden. General Kuropatkin hielt bei diesem Anlasse eine Rede, welche von den russischen Blättern sympathisch begrüßt wird. General Kuropatkin sagte, die Aufgabe des Officiers sei, nicht nur im Kriege, sondern auch in Friedenszeit dem Vaterlande zu dienen. Die Cadettenschule müsse daher ihre Jüglinge in den Grundfägen der Liebe und der Achtung vor dem Volke, dem sie angehören, erziehen. Dazu genüge das Militär-Reglement allein nicht, sondern dazu gehöre auch Herzensbildung. Die Cadettenschule müsse bestrebt sein, in den Jünglingen das Gefühl der Selbstachtung und der Menschlichkeit zu entwickeln, um aus ihnen nützliche Diener des Vaterlandes und des Thrones zu machen.

Der englische Staatssecretär des Innern, Ridley, hielt in Blackpool eine Rede, in welcher er erklärte, daß, falls England zum Kriege mit Transvaal gezwungen wäre, dies nicht wegen der Suzeränität oder des Stimmrechtes, sondern um den Beschwerden der Uitlanders abzuhefen, geschehen würde. Die britische Regierung habe während der Verhandlungen eine höchst verständliche Haltung eingenommen. Aber die Regierung habe die Hand an den Pflug gelegt und beabsichtige nicht, umzukehren.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Touristenunfälle im heurigen Sommer.) Nach den Zusammenstellungen eines Züricher Blattes gab es im heurigen Sommer 72 schwere Touristenunfälle in den Alpen. Die Zahl der Opfer der Berge beträgt 67 Tote und 31 Verwundete. Von den letzteren dürften einige noch nachträglich gestorben sein. Die Zahl der Verunglückten in den Schweizer Bergen beträgt 61, auf Tirol und Baiern entfallen 37. Mit vier Toden auf einen Schlag steht in diesem Jahre die Dent Blanche im Canton Wallis in der traurigen Statistik obenan.

— (Neugierige Thiere.) Die Neugier ist das einzige rein geistige Element im Seelenleben der Thiere. Wie das Kind durch neugieriges Aufmerken zuerst das Erwachen inneren Lebens zeigt, so verräth auch

das Thier durch die Neugierde, daß es den Gegenständen der Umgebung mehr als rein instinctives Interesse entgegenbringt. Als die neugierigsten Thiere nennt Scheitlin neben dem Affen: Hund, Ziege und Nachtigall; die Neugier ist jedoch auch bei anderem Thier hoch entwickelt. Eimer erzählt, daß die Kühe, als er auf Rottum zeichnend vor seinem Skizzenbuch saß, die Weide verließen, sich um ihn herumstellten und mit weit vorgestreckten Hälsen genau aufpaßten, was er trieb. Neugierige Pferde hat Anschütz in einer Momentphotographie wiedergegeben. Während der Photographie darauf am Boden kniend mit seinen Geräthen beschäftigt ist, hat sich eine Schar frei weidender Pferde zu ihm herangebracht und verfolgt gespanntes Blickes jede seiner Bewegungen. Ungemein neugierig sind die Vögel. Legt man der Kohlmeise irgend einen fremden Gegenstand in das Bauer, hüpfst sie sofort herbei, dreht und beugt ihn nach allen Seiten und hämmert mit dem Schnabel darauf los. Der Star steckt seinen langen Schnabel in jedes Loch, das ihm der näheren Untersuchung wert erscheint. Rey besaß zwei Karolinasittiche, die ihrer Bahmheit wegen frei zum Fenster ein und ausfliegen durften. Natürlich erregten die Ausländer große Verwunderung in der heimischen Vogelwelt. Ein Sperling war so verblüfft über die bunten Fremdlinge, daß er längere Zeit wie gebannt den einen Papagei verfolgte, sich neben ihn setzte und die seltene Erscheinung unverwandt anstarrte. Auf noch höhere Entwicklung läßt die Neugier da schließen, wo sie sich nicht bloß dem einzelnen fremden Gegenstand, sondern überhaupt dem Leben und Treiben der Umgebung zuwendet. So hat Schopenhauer das neugierige „aus dem Fenster sehen“ der Hunde die menschlichste Eigenschaft genannt, die sich überhaupt bei Thieren findet. Bechuël-Loefche besaß einen Affen, der stets dabei saß, wenn der Gelehrte und seine Begleiter mit astronomischen Geräthen arbeiteten, und jede Bewegung mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgte.

— (Ein Festessen mit Löwen.) Aus Paris wird berichtet: Fräulein Weber, eine ehemalige Tänzerin, die sich dann von Bezou als Thierbändigerin ausbilden ließ, ist von mehreren friedlichen Bewohnern des Boulevard des Batignolles verklagt worden, weil sie in ihrer Villa etwa dreißig Gästen ein Festessen gab, dem auch einige Löwen — nicht Löwen der Gesellschaft, sondern vierfüßige Löwen — anwohnten. Das Essen dauerte die ganze Nacht, und die Löwen gaben ihre Zufriedenheit durch ein maul- und beinerschütterndes Gebrüll kund. Die in ihrer Nachtruhe gestörten Bewohner der Nachbarhäuser konnten sich natürlich nicht denken, daß die Dame in Gesellschaft von wilden Bestien speiste, und beschuldigen in ihrer Klageschrift ganz einfach die zweibeinigen Gäste der Thierbändigerin, während einer ganzen Nacht „wie wilde Thiere gebrüllt zu haben“. — Für die Gäste ist diese Annahme gerade nicht sehr schmeichelhaft.

— (Die „Gefahren“ der dritten Klasse.) Dr. MacLagan, Erzbischof von York, fährt mit Vorliebe dritter, also letzter Classe in England, und da wird die Gesellschaft gelegentlich gemischt. So mußte er kürzlich sein Coupé mit zwei betrunkenen Kerlen theilen; englische Betrunkene ist aber noch eine Nummer steifer als jede andere. Plötzlich fällt es dem einen der beiden in seinen Phantasien ein, ihm sei eine Fünfspfundnote weggenommen, einer der Mitreisenden müsse sie haben. Und er verlangt die Taschen der Nachbarn zu revidieren. Dem Erzbischof wurde schweiß, denn er hatte eine Fünfspfundnote in der

Die Marquise.

Roman von Emile Nishebourg.

Autorisierte Bearbeitung.

(42. Fortsetzung.)

„Selma!“ stieß die Unglückliche auf dem Strohlager aus. „Du bist wirklich gekommen! O, wie danke ich dir dafür! Doch es ist vielleicht ebenso wichtig für dich, wie für mich selber, daß ich dich zu mir rief, da ich nicht zu dir gehen konnte. Vor allem aber sage mir, daß du mir das verzeihst, was ich längst von ganzem Herzen bereuen gelernt habe!“

Selma überwand sich selber und trat an die sie also Ansehende heran.

„Wenn du wahrhaft bereuist“, sprach sie zu ihr, „so wird dir Gott verzeihen. Warum sollte da nicht auch ich es thun? An dem einmal Geschehenen ist ja ohnehin nichts mehr zu ändern. Und außerdem — das Glück der Gegenwart und Zukunft tilgt allen Schmerz, den die Vergangenheit für mich birgt.“

„Du bist glücklich?“ forschte jene.

„Ja“, antwortete Selma, „und zwar in meiner Tochter — in dem Kinde, das einst mein Unglück und nun mein Glück geworden ist!“

Die Kranke schwieg minutenlang; dann sprach sie:

„Ich habe dich zu mir gerufen, weil ich mir sagte, daß ich meine Schuld nur sühnen könne, wenn ich gleichzeitig den Schuldigen der Vergebung — dir überantwortete!“

„Du weißt, wer und wo er ist?“ rief Selma heftig erregt aus.

„Ich weiß, daß er sehr reich ist und in Paris lebt“, versetzte jene. „Sein Name ist August Blaireau.“

„Und du kennst seine nähere Adresse nicht?“ fragte Selma.

„Nein, ich nicht!“ erwiderte die Daliegende. „Aber der, von dem ich selber dies alles jetzt erfuhr, kann dir gewiß Auskunft geben — Jean Renard!“

„Er ist dir also treu geblieben?“ forschte Selma.

„Treu!“ seufzte die Kranke mit mattem Lächeln.

„Wie man's nimmt! Nach mehr denn fünfzehn Jahren enthielt er sich meiner jetzt. Ich weiß nicht, wie er meine Adresse erfahren hat. Er kam jedenfalls, um mich zu besuchen, und sagte mir dann, was ich dir mitgetheilt habe.“

„Und wo — wo ist er jetzt?“ fragte Selma erregt. „Wo könnte ich ihn finden?“

„In Sevres, wo er in einem alleinliegenden Hause für Blaireau Kerkermeisterdienste versieht“, entgegnete die Leidende. „Dort auf dem Tisch liegt ein Papier mit der genauen Angabe des Ortes.“

Selma nahm das Blatt an sich und nachdem sie der Kranken noch Trost zugesprochen und dieselbe reich beschenkt hatte, bot sie derselben Lebewohl und entfernte sich hastig.

Um die Mittagsstunde des nächsten Tages pochte sie unerschrocken an die Thür des verlassenen Hauses in Sevres.

Nach wenigen Minuten fragte eine rauhe Stimme, wer da sei.

„Ich bringe Nachrichten von Sophie!“ antwortete der draußen Stehende.

Der Name seiner einstigen Geliebten verfehlte seine Wirkung auf Jean Renard nicht; er öffnete; als er aber eine Fremde vor sich sah, verfinsterte sich sein Gesicht.

„Sie kommen von Sophie?“ fragte er mißtrauisch.

„Ja!“ antwortete Selma. „Erkennen Sie mich denn nicht, Jean Renard? Ich bin Selma Lebrun!“

„Selma Lebrun!“ wiederholte er mit dem Ausdruck der Erinnerung. „Und was wollen Sie denn hier und von mir?“

Selma sah den Elenden durchdringend an.

„Ich bin hierhergekommen“, sprach sie, „um Auskunft von Ihnen zu fordern über Ihren Freund August Blaireau!“

Renard warf einen scheuen Blick um sich.

„Nicht hier!“ sagte er plötzlich heiser und hastig. „Folgen Sie mir ins Haus!“

Sie that es, und drinnen angelangt, sprach er in völlig verändertem Tone:

„Nun erklären Sie mir, was Sie eigentlich von mir wollen!“

Aber Selma ließ sich nicht einschüchtern.

„Ich meine, ich sagte Ihnen das deutlich genug“, sagte sie. „Ich möchte von Ihnen Auskunft haben über Ihren ehemaligen Freund August Blaireau!“

„Und ich sehe gar keine Veranlassung, Ihnen diese oder irgendwelche Auskunft sonst zu geben!“ rief er. „Ich wüßte wirklich keinen Grund dafür, das thun zu sollen. Es sei denn, daß Sie Geld von ihm erpressen wollten.“

„Alles andere als das!“ entgegnete Selma. „Ich bedarf keines Geldes nicht!“

„Wozu wollen Sie denn Blaireau sprechen?“ forschte er scharf.

(Fortsetzung folgt.)

Tafel. Er malt sich eine unangenehme Situation aus, kommt aber schnell auf den rettenden Gedanken, Schlaf zu heucheln. Der Betrunkenen naht sich: «Hallo, Nachbar!» — Keine Antwort. Der Mann fasst ihn am Arme und schüttelt heftig. Er schläft ruhig weiter. Der schüttelt und schüttelt, aber Dr. MacLagan schläft wie ein Todter. Schließlich legt sich der Kamerad des Schüttlers dazwischen: «Nun höre, Bill, laß den Mann endlich zufriden! Siehst du denn nicht, daß der noch besoffener ist als du?» Das war einleuchtend, und so kam es, daß der Schein der gründlichsten Betrunktheit einem englischen Erzbischof einmal förderlich gewesen ist.

(Eine hübsche Neuerung) in Bezug auf das Tafelarrangement bei großen Dinners oder Soupers ist vor kurzem von einer tonangebenden Dame der Pariser Gesellschaft eingeführt worden. Die Comtesse de S... placiert ihre Gäste nicht mehr an eine einzige große Tafel, sondern läßt in dem reich mit Blattpflanzen decorierten Speisesaal mehrere kleinere Tische zu vier bis sechs Couverts decken und bestimmt für jeden Tisch eine spezielle «Ehrenpräsidentin». Dieser Dame liegt es ob, aus der Schar der Geladenen diejenigen Personen zu wählen, mit denen sie am besten harmonisiert. Auf diese einfache Weise ist die Wirtin der oft recht peinlichen Pschicht überhoben, jedem Gaste den Platz anzuweisen, der ihm seinem Range gemäß gebührt und der ihn nicht etwa an die Seite von Personen führt, die ihm aus irgend einem Grunde unsympathisch sind. Die «présidente d'honneur» sorgt dafür, daß nur Leute, die sich gegenseitig leiden mögen, an einen und denselben Tisch zu sitzen kommen, und die vielgeplagte Gastgeberin hat das beseligende Bewußtsein, daß ihre Besucher sich gut unterhalten. Die Decoration dieser kleinen Tafeln bietet Gelegenheit zu mannigfaltiger Abwechslung. An Stelle der meist sehr prosaischen Menularte mit dem Namen des Gastes findet dieser ein kleines Sträußchen seiner besonderen Lieblingsblume auf dem für ihn bestimmten Couvert vor. Jede Tafel ist mit einer anderen Blumen-sortie geschmückt. Die gegenwärtig herrschende Mode besteht darin, den Tisch mit einer graziös gewundenen Guirlande zu umgeben und einige hohe schlanke Vasen mit den gleichen Blüten zu füllen. Mit Vorliebe verwendet man augenblicklich Rosen, Orchideen, Nelken und Chrysanthemen. Jede Ehrenpräsidentin trägt als Abzeichen ihrer Würde an der Brust oder im Gürtel ein zierliches Bouquet, das dieselben Blumen aufweist, mit denen die ihrer Obhut anvertraute Tafel decoriert ist. Diese wirklich sehr hübsche Mode hat bereits viel Nachahmung gefunden.

(Eine merkwürdige Shakespeare-Statistik) hat kürzlich ein zahlenwütiger Engländer zustande gebracht. Er hat die sämtlichen Werke des Dichters auf die Anzahl der darin enthaltenen Zeilen, Worte und Buchstaben hin untersucht und dann die erhaltenen Resultate untereinander verglichen. So kam er zu dem Ergebnis, daß das längste der Werke Shakespeares der «Hamlet» und das kürzeste die «Komödie der Irrungen» ist. «Hamlet» enthält in der englischen Originalausgabe 3930 Zeilen oder 29.482 Worte oder 120.050 Buchstaben, während die «Komödie der Irrungen» nur 1777 Zeilen oder 14.438 Worte oder 57.514 Buchstaben hat. Das ergibt eine Differenz von 2153 Zeilen, 15.044 Worten oder 62.536 Buchstaben. Das zweitlängste Drama Shakespeares ist «Antony und Cleopatra», während als kürzeste Werke auf die «Komödie der Irrungen» folgen: «Der Sturm» mit 2063 Zeilen, 16.178 Worten oder 65.144 Buchstaben; «Macbeth» mit 2103 Zeilen, 16.546 Worten oder 68.144 Buchstaben; «Sommernachts Traum» mit 2175 Zeilen, 16.177 Worten oder 65.125 Buchstaben und «Die beiden Veroneser» mit 2293 Zeilen, 16.942 Worten oder 67.434 Buchstaben.

Die Erneuerung des Bank-Privilegiums.

(Schluß.)

Zu den finanziellen Leistungen, welche die Bank als Preis für die Verlängerung des Privilegiums bis 31. December 1910 (beziehungsweise 1907) auf sich nehmen muß, gehört in erster Linie die Abschreibung von ungefähr 15 1/2 Millionen Gulden von der noch rund 75 1/2 Millionen Gulden betragenden Darlehensschuld des Staates an die Bank von ursprünglich 80 Millionen Gulden, wodurch dieselbe auf 60 Millionen Gulden herabsinkt. Die Mittel hierzu hat die Bank ihrem Reservefonds zu entnehmen.

Dagegen zahlt die Regierung an die Bank weitere 30 Millionen Gulden in Gold zurück, wodurch die Schuld auf 30 Millionen Gulden herabsinkt. Eine weitere Reduction dieser Schuld während der Dauer des neuen Privilegiums findet nicht statt. Der Gewinnanteil der beiden Staatsverwaltungen wird demnach nicht mehr zur Abschreibung von der Darlehensschuld verwendet, sondern in dem Verhältnisse der Geschäftserträge in den beiden Staatsgebieten an die betreffende Regierung bar abgestattet.

Der Bank wird ferner die Bewilligung erteilt, weitere 15 Millionen Gulden ihrem Reservefonds zu entnehmen, um den Nominalbetrag der Actien von 600 auf

700 Gulden ohne Einzahlung der Actionäre zu erhöhen und dadurch ihr Actiencapital von 90 auf 105 Millionen Gulden zu bringen. Die Regierung sichert sich das Recht, die Bank nach Ablauf des Privilegiums gegen den schon jetzt vereinbarten Preis von 760 Gulden für jede Actie, demnach gegen Erlag eines Capitals von 114 Millionen Gulden zu übernehmen. Der Anteil der beiden Staatsverwaltungen am Reingewinne beginnt nicht wie bisher bei einer 7procentigen Verzinsung des Actiencapital, sondern schon nach einem 4procentigen Präcipuum zu Gunsten der Actionäre und beträgt nach Erreichung dieser Quote und Dotierung des Reservefonds mit 10 pCt. und des Pensionsfonds mit 2 pCt. vom Reste die Hälfte und zwei Drittel jenes Gewinnes, welcher nach 6 pCt. erzielt wird.

Die Noten der Oesterreichisch-ungarischen Bank dürfen auf keinen geringeren Betrag als fünfzig Kronen lauten. Die Bank wird jedoch übergangsweise gegen Einziehung der noch umlaufenden Staatsnoten zu 50 fl. und zu 5 fl. bis zum Höchstbetrage von 160 Millionen Kronen Banknoten zu 10 Kronen ausgeben. Desgleichen wird der Bank gestattet, von dem Zeitpunkt der oblatorischen Rechnung in Kronenwährung (1. Jänner 1900) bis zur Aufnahme der Barzahlungen auch auf zwanzig Kronen lautende Banknoten unter den statutenmäßigen Bedingungen auszugeben.

Die Bank wird verpflichtet, für Rechnung jeder der beiden Finanz-Verwaltungen Gelder zu übernehmen und bis zur Höhe des betreffenden Guthabens Zahlungen zu leisten. Auch ist die Bank verpflichtet, auf Verlangen und für Rechnung jeder der beiden Regierungen an den dazu bestimmten Bank-Cassen Verrechnungen vorzunehmen. Für ihre diesfällige Mühewaltung hat jedoch die Bank keinen Anspruch auf Commission und Ersatz der Kosten.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß der Betrag der präcludierten (einberufenen, jedoch nicht zur Einlösung gebrachten) Banknoten, welche auf Kronenwährung lauten, zu Gunsten der beiden Staatsverwaltungen verfahren.

Die wichtigsten organisatorischen Aenderungen, welche das neue Bank-Statut verfügt, sind folgende:

Der Generalrath der Oesterreichisch-ungarischen Bank besteht nicht mehr aus 15, sondern aus 17 Mitgliedern. An der Spitze desselben steht der von der Krone ernannte Gouverneur, jedoch nicht mehr mit lebenslänglicher, sondern bloß mit fünfjähriger Functionsdauer. Jeder der beiden Finanzminister ernannt einen Vice-Gouverneur und einen Vice-Gouverneur-Stellvertreter, ebenfalls nur auf fünf Jahre; doch sind alle diese Functionäre wieder wählbar.

Die zwölf Generalräthe werden von der Generalversammlung gewählt. Neu ist die Bestimmung, daß auch außerhalb der Generalversammlung stehende Personen, wenn dieselben, abgesehen vom Actienbesitz, die erforderliche Qualifikation besitzen, gewählt werden können, es müssen jedoch je sechs Generalräthe österreichische und sechs Generalräthe ungarische Staatsangehörige sein. Von der passiven Wählbarkeit ausgenommen sind die Directoren anderer Finanz- und Creditinstitute, während bisher auch deren Verwaltungsräthe hievon betroffen wurden.

Die Generalversammlung muß statt in Wien in Budapest abgehalten werden, wenn mehr Actien in Ungarn als in Oesterreich hinterlegt wurden.

Als Vollzugsorgan des Generalrathes fungiert der Generalsecretär. Im Namen und unter Aufsicht des Generalrathes fällt ihm, als obersten Beamten der Bank, die Oberleitung sämtlicher Geschäftszweige zu.

Der vom k. k. Finanzminister ernannte Vice-Gouverneur, als Vorsitzender, dann der österreichische Vice-Gouverneur-Stellvertreter und die sechs österreichischen Generalräthe bilden die Direction in Wien; der vom kbn. ungarischen Finanzminister ernannte Vice-Gouverneur als Vorsitzender, der ungarische Vice-Gouverneur-Stellvertreter und die sechs ungarischen Generalräthe bilden die Direction in Budapest. Jeder der beiden Directionen ist als Referent ein Oberbeamter, welcher den Titel Centralinspector führt und der zugleich Mitglied der Geschäftsleitung ist sowie das weiters erforderliche Beamten- und Dienerpersonal beigestellt.

Beide Regierungen ernennen einen Commissär und einen Stellvertreter desselben, welche die Organe sind, durch die sich die beiden Staatsverwaltungen die Ueberzeugung verschaffen, daß die Bankgesellschaft den Gesetzen und Statuten gemäß sowie in Uebereinstimmung mit dem Staatsinteresse vorgeht.

Von dem den Regierungscommissären zustehenden Einspruchsrechte sind nur die Beschlüsse über die Festsetzung des Zinsfußes, die Berichte an die Generalversammlung sowie die Personal-Angelegenheiten der Bankbediensteten, insoweit es sich hier nicht um eine Aenderung des Systems der Dienstesbezüge und Pensionen handelt, ausgenommen.

Vor Ernennung der Censoren durch die zuständige Direction werden nicht nur wie bisher die Handels- und Gewerbelammern, sondern auch die betreffenden landwirtschaftlichen Corporationen einvernommen.

Von den übrigen meist formalen Aenderungen sei nur noch des künftigen Siegels der Bank Erwähnung gethan, in welchem der kaiserliche österreichische Adler und das Wappen der Länder der ungarischen Krone

ohne Verbindung nebeneinander sowie die Firma in deutscher und ungarischer Sprache als Umschrift geführt wird. T.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Zur Weinbaucultur.) Das k. k. Ackerbau-ministerium hat angeordnet, daß die weinbaureibende Bevölkerung in den von der Rebplaus befallenen und bedrohten Gebieten, für welche der Nebenverkehr freigegeben ist, den Bedarf an amerikanischen Unterlagsorten, soweit sie denselben aus den Vorräthen des genannten Ministeriums in der Culturperiode 1899/1900 zu decken wünscht, bis 10. November d. J. bei den Gemeindeämtern anzumelden hätte. Wo man, wie im Wippacher Thale, die Reben noch in den ersten Wintermonaten zu erhalten wünscht, haben die Anmeldungen bei den Gemeindeämtern bis längstens 1. November 1899 zu erfolgen, da die nach diesem Termine einlangenden Gesuche nicht mehr berücksichtigt werden. Die näheren Auskünfte und Bedingungen über den Nebenanspruch, wie Preise u., werden die Gemeindeämter erteilen. —o.

— (Militärisches.) Der Oberst Rudolf Mareš, Commandant des Divisions-Artillerie-Regiments Nr. 7, wurde auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt. An seine Stelle wurde der Oberstleutnant Eugen Frank ernannt. — Ueberfetzt wurden die Oberleutnants Karl Martinek des Infanterie-Regiments Nr. 97 in den nichtactiven Stand des Landwehr-Infanterie-Regiments Brünn Nr. 14 und Wilmar Szlavik des Feldjäger-Bataillons Nr. 19 in den nichtactiven Stand des Landwehr-Infanterie-Regiments Klagenfurt Nr. 4. — Ernannt wurden zu Assistenzarzt-Stellvertretern anlässlich der Ableistung der zweiten Hälfte des Präsenzdienstes die Einj.-Freiw.-Mediciner, Doctoren der gesammten Heilkunde: Hermann Trunk des Infanterie-Regiments Nr. 7, Heinrich Di Gaspero des Infanterie-Regiments Nr. 17 und Emil Comisso des Infanterie-Regiments Nr. 97.

— (Die krainische Ärztekammer) wird am 6. October um 5 Uhr nachmittags eine Kammer-sitzung mit folgender Tagesordnung abhalten: 1.) Mittheilungen des Präsidiums. 2.) Ueber die einheitliche Regelung des ärztlichen Honorars in den Sanitäts-districten (Dr. P. De Franceschi). 3.) Ueber einen Eingriff in die Rechte eines Districtsarztes (Dr. Arto). 4.) Ueber die neue Todenbeschaunordnung (Dr. Marolt). 5.) Die Tagesordnung des österreichischen Ärztekammer-Tages am 14. und 15. October. 6.) Eventuelle Anträge.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 17. bis 23. September kamen in Laibach 20 Kinder zur Welt, dagegen starben 20 Personen, und zwar an Diphtheritis 1, Tuberculose 3, infolge Schlagflusses 3, infolge Unfalles 1, durch Selbstmord 1 und an sonstigen Krankheiten 11 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 7 Ortsfremde und 8 Personen aus Anstalten. Infectionskrankheiten wurden gemeldet: Scharlach 1 und Diphtheritis 3 Fälle.

— (Sanitäres.) In den Gemeinden Hönigstein und Wrußnik, politischer Bezirk Rudolfswerth, ist die Masernkrankheit epidemisch ausgebrochen. Zur Hintanhaltung der Ausbreitung derselben wurden alle sanitäts-polizeilichen Maßregeln getroffen und auch die Schulen in beiden genannten Gemeinden vorläufig auf 14 Tage geschlossen. —o.

— (Impfsergebnisse im Sanitäts-Bezirk Littai im Jahre 1899.) Die im laufenden Jahre im Sanitätsbezirk Littai vorgenommenen Erstimpfungen und Revaccinationen der Schulkinder lieferten nachstehendes Ergebnis: Ungeimpft verblieben sind vom Jahre 1898 146 Schulkinder, zugewachsen sind im Jahre 1899 1147, zusammen 1293 Schulkinder. Hievon sind durch den Tod 48 und durch Auswanderung 8, zusammen 56 in Abfall gekommen. Es verblieben sonach für das Jahr 1899 1237 zu impfende Kinder. Von diesen wurden geimpft mit flüssiger animaler Lymphe 746 Kinder, und zwar mit gutem Erfolge 517, ohne Haftung 3, mit wegen Nichtrevision unbekanntem Erfolge 226 und nicht geimpft verblieben 491. Im Vergleich zum Vorjahre waren 90 Kinder mehr zu impfen; weniger geimpft wurden 40 Kinder. Ungeimpft verblieben 130 mehr als im Vorjahre. Nebenbei wurden in 17 Schulgemeinden 476 Schulkinder theils erstgeimpft, theils revacciniert. Erstimpfungen waren 195. Davon wurden 188 mit gutem, 7 mit negativem Erfolge geimpft. Wiederimpfungen gab es 281; von diesen wurden 178 mit gutem Erfolge, 77 mit negativem, 1 mit wegen Nichtrevision unbekanntem und 25 mit nicht ausgesprochenem Erfolge geimpft. Die Lymphe wurde aus der k. k. Impf-Gewinnungsanstalt in Wien bezogen und war nach den Angaben der einzelnen Impfsärzte vorzüglich. Revisionen durch den Amtsarzt wurden im Bezirk nicht vorgenommen. —ik.

— (Concurrenz-Verhandlung.) Ueber Einschreiten des Pfarramtes in St. Lamprecht im politischen Bezirk Littai findet zwecks verschiedener an der Kirche und an den Pfründengebäuden nothwendig gewordener Reparaturen die Concurrenzverhandlung am 16. October l. J. um 10 Uhr vormittags an Ort und Stelle statt. —ik.

— (Verhaftung eines Schwindlers.) Unter Bezugnahme auf die unter dieser Spitzmarke am 27. d. M. gebrachte Notiz ersucht uns die General-Agentenschaft der Versicherungs-Gesellschaft „Donau“ richtigzustellen, daß Silvester Weigel aus Warburg weder Vertreter dieser Gesellschaft ist, noch je war.

— («Planinski Vestnik.») Die 9. Nummer dieses Organes des slovenischen Alpenvereines enthält die Fortsetzung des Berichtes über eine Besteigung des Großglockners, die Fortsetzung des Aufsatzes «Auf den Alpen» von Anton Trstenjak, ferner Vereinsmittheilungen.

Wien, 28. September. Die parlamentarische Commission des Polenclubs zog in ihrer heutigen Sitzung die politische Lage in Erwägung und gelangte zur Ueberzeugung, daß, da eine Aenderung des Cabinets auf die politische Ueberzeugung der Parteien keinen Einfluß ausüben kann, der Polenclub fernerhin im Club der Rechten verbleiben werde und gleichzeitig mit Ausdauer die Wiederkehr geordneter parlamentarischer Verhältnisse anzustreben hat. Es wurde beschlossen, den Polenclub für den 10. October zu einer Sitzung einzuberufen.

Sofia, 28. September. (Orig.-Tel.) Die «Agence télégraphique bulgare» hebt hervor, daß der ausgezeichnete Empfang, welcher dem Fürsten von Bulgarien durch Seine Majestät den Kaiser und König Franz Josef erwiesen wurde, in allen Kreisen des bulgarischen Volkes einen vorzüglichen Eindruck hervorgerufen hat.

(3812) C. 283/99

1.

Oklic.

Zoper Jakoba Zobec, posestnika v Prigorici št. 48, kojega bivališče je neznano, se je podala pri c. kr. okrajni sodnji v Ribnici, po Franc Terdina, trgovcu v Ljubljani, tožba zaradi 439 gld. 97 kr. s pr. Na podstavi tožbe določil se je narok

na 11. oktobra 1899,

ob 10. uri dopoldne.

V obrambo pravic toženca se postavlja za skrbnika gospod Ivan Gregorčič, not. kandidat v Ribnici. Ta skrbnik bo zastopal toženca v ozna-menjeni pravni stvari na njega ne-varnost in stroške, dokler se ta ne oglasi pri sodnji ali ne imenuje po-blaščenca.

C. kr. okrajna sodnja v Ribnici,
odd. I, dné 22. septembra 1899.